

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 28

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fragen

Wahrscheinlich war einmal das Fragen ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Entwicklung. Jede Frage löste einen Denkprozess aus, der zu einer Einsicht führte. Nicht unbedingt zu einer neuen Erkenntnis, aber doch zu einem neuen Blick auf die Dinge.

In den Jahrtausenden, die seither vergangen sind, wurde das Fragen, dieses Forschen nach dem Warum und Wozu, immer weiter zurückgedrängt. Es scheint so, dass mit dem raschen Fortschritt der Zivilisation dieses Fragen bald nur noch Gültigkeit hatte für den technischen Bereich, wo auf eine Frage eine klare Antwort stehen konnte.

Das andere Fragen jedoch nach dem Sinn unseres Daseins und unseres Handelns wurde mehr und mehr in eine Art Reservat abgedrängt. Dort durften sich die «Frager», als Philosophen apostrophiert, ziemlich ungestört tummeln, eher von den andern belächelt als anerkannt.

Und heute ist es soweit, dass kaum jemand noch bereit ist, ihnen eine Notwendigkeit zuzugestehen. Oft sind es einfach «Spinner». Nicht verwunderlich, dass diese Leute zu Randexistenzen werden. Die übrige Menschheit, ohnehin in erdrückender Überzahl, sieht in ihnen nurmehr ein Anhängsel – sie sind überflüssig.

Dieses gesellschaftliche Ausgestossenwerden begann schon früh, mit dem Untergang der alten Griechen und mit der beginnenden Herrschaft der Römer. Diese waren Zivilisatoren, keine Philosophen, «Freunde der Weisheit», wie das Wort übersetzt besagt.

Da das Rad der Geschichte jedoch nicht zurückgedreht werden kann, ist es bis heute so geblieben. Eine Korrektur scheint offenbar unmöglich. Im Gegenteil: Diejenigen, die Fragen stellen, an die Ge-

sellschaft, an die Politiker und an jene, die den Fortschritt mit der Technik verwechseln, werden zusehends weiter zur Seite geschoben, als unerwünscht bezeichnet. Wer Überlegungen anstellt über unsere Zukunft, macht sich bereits verdächtig.

Verständlich. Deshalb, weil niemand, der auf einem Vulkan tanzt, sich über seine Situation klarwerden will. Er könnte sich ja bewusst werden, dass der Untergang unausweichlich ist; so glauben wir weiter an den Fetisch Zukunft.

Vielleicht wird in hellen Augenblicken die Lage noch erkannt, doch der Taumel der Zivilisation ist so stark geworden, dass niemand die Konsequenzen ziehen will. Gemäss der Devise «Nach mir die Sintflut» wird weiter fröhlich in den Tag hinein gelebt.

Aus dieser Sicht allerdings können die Frager und Mahner nur marginale Figuren sein, unangenehm und unerwünscht in jedem Fall. Wer gegen den allgemeinen Trost und die herrschende Uneinsichtigkeit antritt, der hat das Urteil schon in der Tasche.

Und bricht unser Weltbild einmal zusammen, geht alles unter, woran wir so gerne geglaubt haben, dann gibt es keine Umkehr mehr. Auch diejenigen, die uns davor bewahren wollten, eben diese Frager, können nicht stolz sein. Dass eingetroffen ist, was sie vorausgesehen haben, ist auch ihr Untergang. Er reisst alle und alles mit sich.

Aber bis dahin vergehen vielleicht noch einige Jahre. Und solange wollen wir uns doch nicht die Tage vergällen lassen, nicht wahr? Darum also: Weiter so wie bisher. Die Schwarzseher sollen doch ihre Tinte verspritzen ...

Das ist auch eine Haltung. Sie zeugt freilich nicht gerade für den Menschen, der sich auf sein Gehirnvolumen soviel einbildet.

SCHÖNE AUSSICHTEN

Die bodenunabhängige Gemüseproduktion setzt sich immer mehr durch. Die künstliche Befruchtung ist nicht nur in der Nutztierzucht verbreitet. Für die Produktion natürlicher Erzeugnisse sind wir immer weniger auf die Natur angewiesen. Das hirnlose Denken verbreitet sich zunehmend. Und am Ende gibt's eine menschliche Gesellschaft ganz ohne Menschen. Wie wunderbar!

Kurz berichtet

SDA – Bern. Die Volksvertreter im Berner Bundeshaus möchten dem Volk nicht zeigen, wie sie seine Interessen vertreten – und engagieren sich deshalb gegen eine TV-Direktübertragung ihrer Debatten. Andererseits soll die Öffentlichkeitsarbeit des eidgenössischen Parlaments ausgebaut werden, nämlich durch eine Zeitung namens *Plenum*. Wie aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, stehen die nächsten Nationalratswahlen unter dem Motto: «Weniger Demokratie, mehr Schizophrenie!»

TASS – Moskau. Nachdem in der Tschechoslowakei das Buch *Farm der Tiere* von George Orwell als «verwerflich» bezeichnet wurde, «da dort Menschen mit Tieren verglichen werden», ver-

bietet jetzt auch der sowjetische Schriftstellerverband den Besitz dieses Buches. Gorbatschow wird sich beim nächsten Gipfeltreffen mit Reagan dafür einsetzen, dass in den USA die Ausstrahlung von TV-Serien wie «Lassie», «Fury», «Flipper» und «Skippy, das Buschkänguruh» verboten wird.

AP – Washington. Geliftet und nach einer Frischzellenkur sichtlich verjüngt, hat am 4. Juli die New Yorker Freiheitsstatue ihren 100. Geburtstag gefeiert. «Liberty», ein Geschenk der Franzosen an Amerika, wäre verrostet, wenn man für die Finanzierung der kosmetischen Behandlung nicht die «Liberty»-Werberechte verkauft hätte. Freiheit, die sich nicht vermarkten lässt, ist nichts wert. Oder anders herum: Freiheit ist nichts anderes als ein Werbeargument.

Bücherfenster

Für die
Freunde
von Nebis
Narrenkarren

Hieronymus Zwiebelfisch
Wer lacht da?!
Das Beste aus Nebispalters
Narrenkarren
144 Seiten, Pappband, Fr. 17.80



Das *Oltner Tagblatt* schreibt:
«So leichtfüssig der Titel des neuen *Nebispalter*-Buches daherkommt, es erwartet die Leser ein Lachen, das manchmal im Halse steckenbleiben könnte. Vordergründig und hintergründig zugleich sind die Glossen, Kommentare, Aphorismen und Epigramme, die hier in origineller Aufmachung und illustriert geboten werden. Und sie passen in unsere Zeit: kurze Texte für den Eiligen, längere für denjenigen, der verweilen möchte – die Dosierung sei jedem selbst überlassen. Womit er sich in jedem Fall auseinandersetzen muss, sind die pointierten Stellungnahmen zu Fragen der Zeit und der heutigen Gesellschaft. Ein originelles Buch mit zahllosen Überraschungen.»

Lassen Sie sich dieses Nebi-Buch
von Ihrem Buchhändler zeigen!



TV-MENÜ

Sommerwunschprogramm
«Was Ihr wollt»

ALTE HÜTE

an einer publizistischen Senfsauce,
garniert mit sauren Gurken

☆☆☆

ZUPPA MISTA

senza colori

☆☆☆

HOLLYWOOD- SCHWARTEN

UND

WESTERN- SCHINKEN

à la nostalgie

☆☆☆

SORBET

aus alten Leinwand-Zöpfen

☆☆☆

LES TROIS REPRISÉS

au goût de chacun

☆☆☆

KÄSE

à discrétion

☆☆☆

KALTER KAFFEE

und laue Kitschkuchen,
mit oder ohne Marzipan

Dazu empfehlen
wir Ihnen aus
unserer Weinkarte:
Weinseliges aus
Billigstschläuchen
in grösster Auswahl

KUCKUCKSEI

Nicht jedes Kuckucksei ist ein Nestbeschmutzer. Folglich ist nicht jeder Nestbeschmutzer ein Kuckucksei.

Und schliesslich kann sich das Ei sein Nest nicht selber aus-suchen.

Schwarzes Loch

Wenn die Fussball-Welt-meisterschaft zu Ende ist, folgt das schwarze Loch. Es ist noch schwärzer als die schwarzen Löcher im Uni-versum. Wie traurig.

Ansichtskarten

Niemand schreibt sie gerne, die Ansichtskarten aus den Ferien. Und doch schickt man welche (wir geniessen, das Wetter wundervoll, Saluti di ...), denn man will den Empfängern eine Freude machen. Und was tut man als Empfänger solcher Karten-grüsse? Man liest die Unterschrift, betrachtet das Farbbild – und nimmt den Text kaum zur Kenntnis. Schliesslich sind alle Ansichtskartentexte stereotyp und unoriginell. Also: Warum sich beim Schreiben von Ansichtskarten so lange bemühen, nur um einen Text zu schreiben, dessen Kürze seiner Banalität ent-spricht?

Reden

Wie anstrengend ist eigentlich das Reden? Diese Frage ist nicht abwegig; nein, sie ist sogar sehr aktuell.

Wenn ich abends während der Fussball-Weltmeisterschaft das Radio einschaltete, kam ich mir vor wie damals, vor dreissig Jah-ren etwa, als noch kaum Fernseh-apparate in den häuslichen Stub-en standen. Da hörten sich die Fussballmachos die Spiele vor dem Radio an, die Augen weit aufgerissen, obwohl nichts zu se-hen war.

Und auch ich sass manchmal vor dem Radio und lauschte begierig. Ich staunte über den Re-defluss des Reporters, über seinen raschen Zungenschlag. Er riss mich hin und wieder vom Stuhl, wenn er die Stimme an-hob, heiser fast verkündete, dass der Ball sich im Strafraum der einen Mannschaft befinde, immer nä-her zum gegnerischen Tor gelan-ge, nun auf dem Fuss von Seppe Hügi gelandet sei – und jetzt schie-sst er, nein, er schie-sst nicht, warum zögert er noch, doch, jetzt, er schie-sst, der Ball fliegt auf das Tor zu, knallt an die Latte. Tiefe Enttäuschung bei mir, offen-sichtlich auch beim Reporter, denn seine Stimme klingt niede-rgeschlagen, bald jedoch tönt sie wieder hoffnungsfroh: Der Ball ist abge-spielt.

Doch, ich bewunderte die Lei-stung des Sprechers. Zweimal fünfundvierzig Minuten. Auch war ich jedesmal überrascht, dass er die Namen der Spieler auswen-dig wusste, nie auch nur einen Augenblick stocken musste, im-mer hatte er den Namen präsent.

Und jetzt Mexiko. Ist es die Hitze, die Höhenluft? War es denn früher bei uns nicht manch-mal auch brütend heiss? Und zum Beispiel La Chaux-de-Fonds? Liegt dort das Stadion nicht auch tausend Meter hoch? Kaum be-richtet ein Reporter eine Viertel-stunde aus Mexiko, so wird er be-reits abgelöst von einem Koll-egen. Haben wir nicht nur das Schreiben, sondern bald auch das Reden verlernt?

Ich bin kein Fussballfan, stelle das Radio meist wieder ab, längst bevor das Spiel zu Ende ist. Immerhin, das ist mir aufgefallen.

Und ich frage mich, ob denn die Spieler nicht doch mehr zu leisten haben als ein Sprecher.

Ständig reden wir soviel über so vieles. Und der Berufsreporter vermag es nicht einmal den Poli-tikern gleichzutun ... Was ist mit euch los, ihr Radioprofis? Übt mal schön zu Hause im stillen Kämmerlein!

Konsequenz

Kurt Waldheim hat nur sei-ne Pflicht als Soldat getan. Wie schrecklich, wenn alle nur ihre Pflicht erfüllen.

Stimmt's, ...

... dass vor drei Jahren die Zeitschrift der deutschen Atom-wirtschaft den Reaktor von Tschernobyl als beispielhaft si-cher gepriesen hat, und heute bundesdeutsche Politiker, welche die absolute Sicherheit deutscher Reaktoren loben, vom «sowjeti-schen Blechdosenreaktor» spre-chen?

Eine Geschichte

Da geht einer gebückt. Die Leute fragen sich, wer das sei, der so gebückt gehe. Einer kann den Ratlosen die Antwort geben: Das ist ein Hoffnungsträger, sagt er.

Grösse

Die meisten Gläubigen hat der Fortschritt – somit ist Fort-schritt die grösste Religion geworden.

System

Das Frühwarnsystem ist ein System, das in jedem Fall zu spät warnt.

Das Frühwarnsystem hätte be-reits wirksam sein sollen, bevor die ersten Waffen erfunden wur-den. Offenbar hat es schon da-mals versagt – in unseren Köpfen.

Nachplappern

Da das Nachplappern leichter ist als Denken, kön-nen wir uns das Denken eigent-lich schenken.

Hieronymus Zwiebelfischs Briefkastenecke

*Lieber Onkel Hieronymus
Ein Möbelgeschäft ist heute ein
Wohnparadies, eine Mansarde
bezeichnet man als Penthouse,
der Schuhmacher betreibt eine
Absatz-Bar, der Zigarettenla-
den heisst Tabak-Center, das
Altersheim ist eine Senioren-
residenz. Kaufpreise sind nicht
mehr Warenpreise, sondern
Jubelpreise, Freundschafts-
preise, Festtagspreise, Som-
merpreise – und sie purzeln lu-
stig, werden zu Sparpreisen.
Was soll dieser Blödsinn?*

Katharina

Liebe Katharina

Sei doch nicht so stur. Das Le-ben ist heute viel freundlicher, viel netter, viel beschwingter als früher. Das Auto-Parking mit Herz macht uns viel mehr Spass als ein unterirdisches, brutales Betonsilo namens Tiefgarage. Vor dem Betreten eines Buchladens hat man we-niger Schwellenangst als beim Eintritt in eine Buchhandlung, die Reiseboutique ist schicker als das Reisebüro, der Presse-laden lockerer als das Presse-büro. Dank all der neuen Na-men ist der Alltag bunter ge-worden. Kein Wunder, denn wir brauchen Abwechslung von der monotonen, grauen Freizeit vor dem Fernsehbil-dschirm mit Kabelprogram-men, Videorecorder und Computerspielen.

APHORISMUS

Die Vergesslichkeit ist der An-walt derer, die sich nicht erinnern wollen.

Schritt halten

Schritt halten, so heisst der Spruch, der uns verspricht, den Anschluss an die Technologie von morgen nicht zu verpassen – vielleicht wäre aber gerade das die grosse Chance, unser Über-leben zu sichern.

GESICHT

Jede Stadt hat ihr Gesicht. Nur den Menschen, die darin leben, fehlt es.

Randbemerkung

Der Duft von Frei-
und Abenteuer
an den Stränden:
Sonnenöl,
man riecht es
meilenweit.